

wo er wohnt und ob er ein Holzfäller ist oder ein Kornbauer oder ob er Weinberge und Obstbau hat. Das prägt sich aus in der Farbe ihrer Gesichter, in ihren Augen, in ihrem Bartwuchs, wenn sie laut singend hinter dem Allerheiligsten hergehen, mit den Rosenkränzen in den hölzernen Händen. Auch die Frauen sind ganz mit dem Stück Erde verbunden, auf dem sie leben. Sie gehen, getrennt von den Männern, zu dritt oder viert nebeneinander in der Prozession, in Gruppen nach ihren Siedlungen und halten sich an dem kleinen Finger.

In Brixen sitzt seit einem Jahrtausend der Fürstbischof, und das Priesterseminar ist dort, das durch Jahrhunderte hindurch die großen, geistlichen Stellen Österreichs besetzte. Die Bauern des Brixener Bistums sind die scheuesten von allen und kennen nur ihr Feld und ihre Familien. Die Frauen halten sich selbst im Sommer bei heißer Feldarbeit an die Vorschriften, die Röcke nicht zu hoch zu gürteln und ihre Ärmel nicht aufzuschlagen. Ganz im Gegensatz zu den Nordtiroler Bauern kommt selten ein unverheiratetes Mädchen zum Tanz, gibt es keine derben Schnadahüpfeln. Die jungen Männer spielen Sonntags Kegel, man sieht sie fast immer unter sich. Aber der Gemüsegarten unter den Fenstern der Gitschen (Madeln) ist manchmal doch am Morgen zertrampelt und von dem Spalier sind Sprossen abgebrochen.

Ein Zugereister wird nicht vertraut mit ihnen, und man kann nicht erfahren, was der Bauer zu sagen hat, man findet ihn eintönig und plump. Dabei haben sie schwere Hintergründe und kramen in entlegenen Gedanken. Manchmal erfährt man das von einem der Pfarrer, die ja selbst meistens Bauernsöhne sind. Aber auch mit ihnen kommt man selten zu einem Gespräch, am ehesten noch in einem der Bäder, wenn das sprudelnde Wasser die Körper aufgefrischt hat und man auf der Terrasse bei einer halben Rot zusammensitzt. Dann entdeckt man, daß es ungeheuer seltsame Käuze unter ihnen gibt, abseitige Gelehrte, besonders Linguisten. Fallmerayer, der entdeckte, daß in Griechenland doch noch alte Griechen wohnen, ist aus dem Geschlecht. Die seltsamsten wohnen in einer Art Anstalt, wohin die Priester gebracht werden, die ihren Dienst nicht gut verstehen haben. Einer ist da, der trägt einen Rock, den er vielleicht seit seiner Primiz nicht mehr gewechselt hat, er geht in riesigen, schweren Bergschuhen, die schon eine Weile früher um die Ecke kommen, ehe er selbst erscheint, und hat einen vogelkleinen Kopf und ganz weiße Augenlider. Der spricht Chinesisch und Japanisch und kann es schreiben und beherrscht noch einige malaische Dialekte. Aber er kann sein Wissen nicht zusammenfassen, und so lebt er allein für sich in seiner Anstaltsstube, in der er sich kaum mehr vor Bücherstapeln rühren kann.

Einen gesegneten Appetit haben die Südtiroler Bauern, und fast von allen Tälern erzählt man dieselbe Geschichte von dem Knecht und dem dreißigpfündigen Fisch, den ein Wirt in der Eisack gefangen hatte. Der hatte zu einem Großbauern gemeint, daß sein Knecht den Fisch auf einmal aufessen könnte, und der Großbauer hatte es bezweifelt und dagegen gewettet. Da trug man dem Knecht in der Wirtsstube den Fisch auf, und um es ihm leichter zu machen, hatte man ihn in kleine Stücke zerlegt, die teils gekocht, teils gebacken und teils als Salat angerichtet waren. Der Knecht machte sich darüber, und als er in einer Stunde fertig